



08.04.2012, Ostersonntag

Harald Kluge

**„wann reißt der Himmel auf“**

Und Hanna betete und sprach: Mein Herz freut sich am HERRN, mein Horn ist erhoben durch den HERRN, mein Mund ist aufgetan gegen meine Feinde, denn ich freue mich über deine Hilfe. Niemand ist so heilig wie der HERR, denn es gibt keinen ausser dir, und kein Fels ist wie unser Gott.

Führt nicht so viele hochmütige Reden, nichts Freches komme aus eurem Mund, denn der HERR ist ein Gott, der alles kennt, von ihm werden die Taten geprüft. Der Bogen der Helden hat Angst, Strauchelnde aber haben sich mit Kraft gegürtet. Sattu machen sich dienstbar für Brot, Hungrige aber müssen das nicht mehr tun. Die Unfruchtbare gebiert sieben, die aber viele Kinder hat, ist verwelkt. Der HERR tötet und macht lebendig, er führt hinab ins Totenreich und führt wieder hinauf. Der HERR macht arm, und er macht reich. Er erniedrigt, aber er erhöht auch. Er richtet den Geringen auf aus dem Staub, hebt den Armen auf aus dem Kot, um ihn neben Edle zu setzen, und einen erhabenen Thron teilt er ihnen als Erbesitz zu. Denn dem HERRN gehören die Pfeiler der Erde, und auf sie hat er den Erdkreis gelegt.

1. Samuel 2,1-8

Liebe Gemeinde!

Hanna ist überwältigt von ihrer Freude. Sie spürt die pure Lust am Leben wieder neu. Und sie möchte alle an ihrem Glück teilhaben lassen, ein Stück von ihrem Glück abbeißen lassen. Mehr als 3.000 Jahre liegen zwischen ihr und uns. Mit ihrem Ehemann Elkana hatte Hanna damals sehnsüchtig auf ein eigenes Kind gewartet. Sie hatte mit dem Kinderwunsch gelebt und sich darüber wohl auch völlig verrückt machen lassen. Lag es an ihr? Lag es an ihrem Mann? War es Gottes Wille?

Und dann waren da womöglich noch die mitleidigen Blicke der Nachbarn und Freundinnen. Aber eines Tages erfüllte sich ihr Herzenswunsch. Samuel wurde geboren,

„von Gott gegeben“ bedeutet sein Name. Und das war er auch. Samuel sollte einer der bedeutendsten Propheten für alle Zeiten werden. Für Hanna und Elkana war die Geburt von Samuel die glückliche Wende in ihrem Leben. All die Jahre voller Traurigkeit, Verzweiflung, Selbstzweifeln, Enttäuschungen und Kränkungen durch die jungen Eltern rundherum waren vorbei, vergessen, unwichtig.

Für Hanna hatte sich durch die Geburt von Samuel der Himmel weit aufgetan. Voller Euphorie stimmt sie ihr Loblied an und es soll 1.000 Jahre später von Maria aus Nazareth wieder aufgenommen werden. Und wie Hanna für Samuel, so singt Maria ihren Lobpreis zur Geburt ihres Sohnes, Jesus. Wenn wir überglücklich sind, pfeifen, summen oder singen wir. Ich kann mir gut vorstellen, dass dieses Lied auch den drei Frauen in den Sinn gekommen ist, die frühmorgens das Grab von Jesus leer aufgefunden hatten. Als der Gottesbote ihnen ausgerichtet hatte: Jesus lebt! Und nachdem Maria aus Magdala als erste dann auch dem auferstandenen Jesus begegnet ist, da könnte dieses Loblied Gottes auch gut gepasst haben und ebenso gut am Schluss der Evangelien stehen. Es ist eines der schönen Lieder von zeitloser Bedeutung.

So glücklich zu sein, dass man es rausschreien will. Das gibt es bei großen und kleinen Glücken. Hannas Herz zersprang vor Glück, aber sie konnte sich gut an die Zeiten davor erinnern.

Und Hanna betete und sprach: Mein Herz freut sich am HERRN, mein Horn ist erhoben durch den HERRN, mein Mund ist aufgetan gegen meine Feinde, denn ich freue mich über deine Hilfe.

Davor, als sie noch nicht so glücklich gewesen ist, war sie mit hängendem Kopf, gesenktem Blick herumgegangen. Sie musste erst wieder lernen, ihr „Horn zu erheben“ – wie ein Stier auf die Herausforderungen im Leben zuzugehen. Das Glück bei den Hörnern zu packen, meint anfangs auch seine eigenen Hörner zu erheben. Mit geneigtem Blick, Augen starr auf dem Gehweg, da übersehe ich schnell die Möglichkeiten am Wegesrand, die Schönheiten und Wunder meiner Umwelt, bin nur auf mich zentriert. Gott hatte

Hanna das Gefühl geschenkt, ab jetzt ihr Leben wieder in die eigenen Hände nehmen zu können, das Leben bei den Hörnern zu packen.

Und wie ihr Blick, ihr Gang, ihre Haltung öffnet sich auch ihr Mund und löst sich ihre Zunge vom Gaumen. Sie traut sich wieder zu sprechen, für sich zu sprechen, zu widersprechen, einzufordern, was sie will und braucht. Völlig nebensächlich sind die Meinungen anderer nun. Das Gefühl, ausgeliefert zu sein, verschwindet, und wer erst einmal damit anfängt, wieder auf eigenen Beinen zu gehen, merkt wie rasant sich danach alles ändern kann. Es ist so als würde sie aus einem Leben im Nebel aufwachen. Neu sehen, neu gehen, neu sprechen lernen.

Hanna bekommt wieder Boden unter ihre Füße.

Niemand ist so heilig wie der HERR, denn es gibt keinen außer dir, und kein Fels ist wie unser Gott.

Sie gründet sich, erdet sich, findet Gott, als ihren Halt. Und es gibt keinen besseren Untergrund, um sein Leben darauf zu bauen, als einen Felsen, den nichts erschüttern kann. Wenn wir uns in solch einer Selbstsicherheit finden, bemerken wir, dass es eben keinen anderen Fels, kein Fundament, keinen Menschen geben kann, der von sich aus behaupten darf, zu wissen, was Gott wolle. Wer traurig ist und sich unsicher fühlt, fällt leicht auf hochmütige Reden herein.

Führt nicht so viele hochmütige Reden, nichts Freches komme aus eurem Mund, denn der HERR ist ein Gott, der alles kennt, von ihm werden die Taten geprüft.

Freche und flotte Sprüche klingen verführerisch und 08/15 Lebensregeln versprechen schnelle Heilung all unserer Gebrechen – ob körperlich oder seelisch. Hanna wurde klar, vom klug daherreden, von Vertröstungen, von Geblödel und andauernder Verdrängung der Probleme und von Geschwafel wird nichts besser. Gott schaut die Taten an, wo einer dem Nächsten gut getan hat. Mit Gewalt geht gar nichts besser.

Der Bogen der Helden hat Angst, Strauchelnde aber haben sich mit Kraft gegürtet.

In Hannas Vision wird klar, die Waffen von Aggressoren, von Menschen, die sich nur durch Leben kämpfen wollen, werden zerbrechen. Leben als Kampf, ein sich ständiges Beweisen- und gegen andere durchsetzen wollen, führt auf Dauer zu nichts Gutem. Wer im Leben glaubt, alles erkämpfen zu müssen, lebt immer mit der Angst zu verlieren und sieht in allen potentielle Feinde und Gegner. Wer einmal gestürzt ist, ins Straucheln gekommen ist, wenn sich das Leben plötzlich zäh und langsam gestaltet, sollte nicht auch noch glauben, „verloren“ zu haben. In Situationen, wo wir betrübt, traurig sind, wo uns das Leben als unerträgliche Last erscheint, es uns niederdrückt, wo wir den Blick für die Zukunft verlieren und gar kein Licht am Ende des Tunnels erwarten, geschweige erkennen können, sollten wir uns nicht auch als Verlierer fühlen. Eher gilt es, sich dann als Wartende, als Hoffende und Fragende zu geben. So dass wir uns etwa fragen dürfen: Wann reißt der Himmel endlich auf? Für uns? Für mich?

Das Lied „Himmel auf“ von Silbermond scheint für mich für all jene gedacht, die meinen, 1000e Kreuze am Tag zu tragen zu haben, die sich 365 Tage im Jahr und mindestens 12 Stunden am Tag in Arbeit, Stress, im Tun und Machen verlieren. Ein Gefühl, als würde die Lebenszeit verrinnen, ohne dass sich irgendetwas ändert. Jeden Tag also durch diese Tür und man verbittet sich allein schon die Frage „Wofür?“ Einfach keine Zeit zum Nachdenken und Innehalten. Und die Gesellschaft tut ihr Übriges und vermittelt uns: Es ist zwar nicht schön, aber es ist o.k., wenn wir mehr für immer mehr Arbeit immer weniger verdienen. Nur wenn es uns dann einmal entgleitet, das schön auf Schiene gebrachte Leben ... Wenn es uns aus der Bahn wirft, wir entgleisen, normale Verrichtungen schwer und unmöglich werden, dann setzen wir den ganzen Karren gegen die Wand. Und die Leute wundern sich und fragen: War es wohl Absicht? Dabei wünscht sich jeder doch nur ein kleines Stückchen Glück und die Hoffnung auf Licht am Ende des Tunnels. Und meinen wir im Paradies zu leben, hier in Wien? Ich wohne etwa im 4. Bezirk, 15 Gehminuten von hier und die Verwandten in Deutschland und Freunde glauben, es müsse hier ein Paradies sein. Ein Paradies ohne Grünflächen, die den Namen verdienen, aber wo ich täglich die „Süchtler“ seh, die sich ihr süßes Gift durch die Venen

schießen oder sich die Not wegsaufen. Ein Schuss Glück, dass sich als Unglück und schleichender Tod enttarnen wird.

Wann reißt der Himmel für die auf, die sich vergessen, aus der Gesellschaft verdrängt fühlen, die im Gefühl leben, dass ständig gnadenlos etwas auf sie einprasselt. Ohne Schutz, unter kaltem Himmel, von Gott erwarte ich mir dann nichts mehr, kalte Luft, kalte Herzen, kalte Mienen, eine kalte Stadt, die manche in ihrem Netz nicht aufgefangen hat. Wann reißt der Himmel auf? Für mich, für dich?

Die Wende im Leben – daran möchte ich nicht aufhören zu glauben, genauso wenig wie an diese Auferstehungsgeschichte. Wann wird die Finsternis verdrängt, die Dunkelheit über der Seele, oder in der Geldbörse? Wann reißt der Himmel auf für all jene, die täglich und stündlich unter Schmerzen leiden? Am Rücken, in den Beinen, im Kopf, in den Armen, im Herzen und in der Seele, weil sie voll Trauer ist ... da ist es als würde sich der Himmel öffnen, wenn einmal, und wenn auch nur für einen Tag der Schmerz nachlässt oder wenn er gar verschwindet. Auch Armut tut weh, wenn es nichts im Osternest gibt, wenn die Familie von der Wiener Tafel lebt oder von Canisibus oder Francescobus, die täglich Suppe, Essen und Kleidung in Wien verteilen.

Hanna singt: Satte machen sich dienstbar für Brot, Hungrige aber müssen das nicht mehr tun.

Sich einmal in die Rolle des anderen versetzen. Als Satte, tut es uns gut, anderen zu Diensten sein zu können. Wem immer alles in die Wiege gelegt wurde, weiß nichts von Dankbarkeit für das Alltägliche, denn es ist dann das Selbstverständliche. Aber nichts ist selbstverständlich und wer, wie die meisten heute schon eine viertel oder halbe Stunde für einen Laib Brot arbeiten muss, bleibt auf dem Boden.

Der HERR tötet und macht lebendig, er führt hinab ins Totenreich und führt wieder hinauf.

Gott führt uns hinein ins Leben, geht seinen Weg mit uns und führt uns auch aus dem Leben heraus. Schon im Leben geht es um Auferstehung und Auferweckung. Wie es im

Heidelberger Katechismus Frage 45 so klar heißt:

„Was haben wir von der Auferstehung Christi? Wir werden schon jetzt durch seine Kraft zu neuem Leben erweckt.“

So haben es Hanna, Maria, Sara und viele vor uns empfunden. Wenn wir uns innerlich tot wähnen, ohne Hoffnung für uns, unsere Familien, und die Welt. Wenn schon zu viele Erwartungen ans Leben zerstört worden sind, wir von zu vielen Krankheiten gezeichnet oder von anderen bespöttelt, enttäuscht, verraten, ausgegrenzt worden sind ... dann ist Hanna für uns ein Prototyp einer Auferweckten. Sie wird von Gott aufgeweckt, wie die Prinzessinnen wach geküsst. Plötzlich blüht sie auf und schreit sie auf vor Freude, nicht mehr vor innerem Schmerz. Sie geht ihrer Umwelt und ihren Freundinnen wahrscheinlich auch auf die Nerven, mit ihrem Getue. Und es ist oft unerträglich, das Glück anderer zu sehen. Nur Hanna findet Worte für ihr Empfinden, sie sieht ihr Geschick als Motor für Visionen, die über ihr eigenes Schicksal hinausreichen.

Hannas Vision ufert aus in eine Vision von Gottes Reich.

Der HERR macht arm, und er macht reich. Er erniedrigt, aber er erhöht auch. Er richtet den Geringen auf aus dem Staub, hebt den Armen auf aus dem Kot, um ihn neben Edle zu setzen, und einen erhabenen Thron teilt er ihnen als Erbesitz zu. Denn dem HERRN gehören die Pfeiler der Erde, und auf sie hat er den Erdkreis gelegt.

Ob arm oder reich, ob angesehen und ein Star oder ob völlig unbekannt: weder vom Geld noch vom Ruhm hängt unser Glück alleine ab. Wir folgen Gottes Spur, wenn auch wir hier keine Unterschiede sehen, wenn wir vielmehr den Armen aus dem Kot - wie es hier heißt - ziehen, andere aus ihrem Dreck ziehen, uns nicht zufrieden und geschlagen geben. Wenn Gott Hanna einen Sohn Samuel schenken kann, wenn Gott seinen Sohn Jesus auferwecken kann, dann kann Gott auch vieles andere bewerkstelligen. Die Visionen, Utopien vom Reich Gottes leben aus unserer Erwartung des „Unmöglichen“. Bleiben wir dran!

Amen